

6

Unser Thema

Die Kinder- und Jugendarbeit Regio Kerzers leistet wortwörtlich »ausgezeichnet« Vernetzungsarbeit.

8

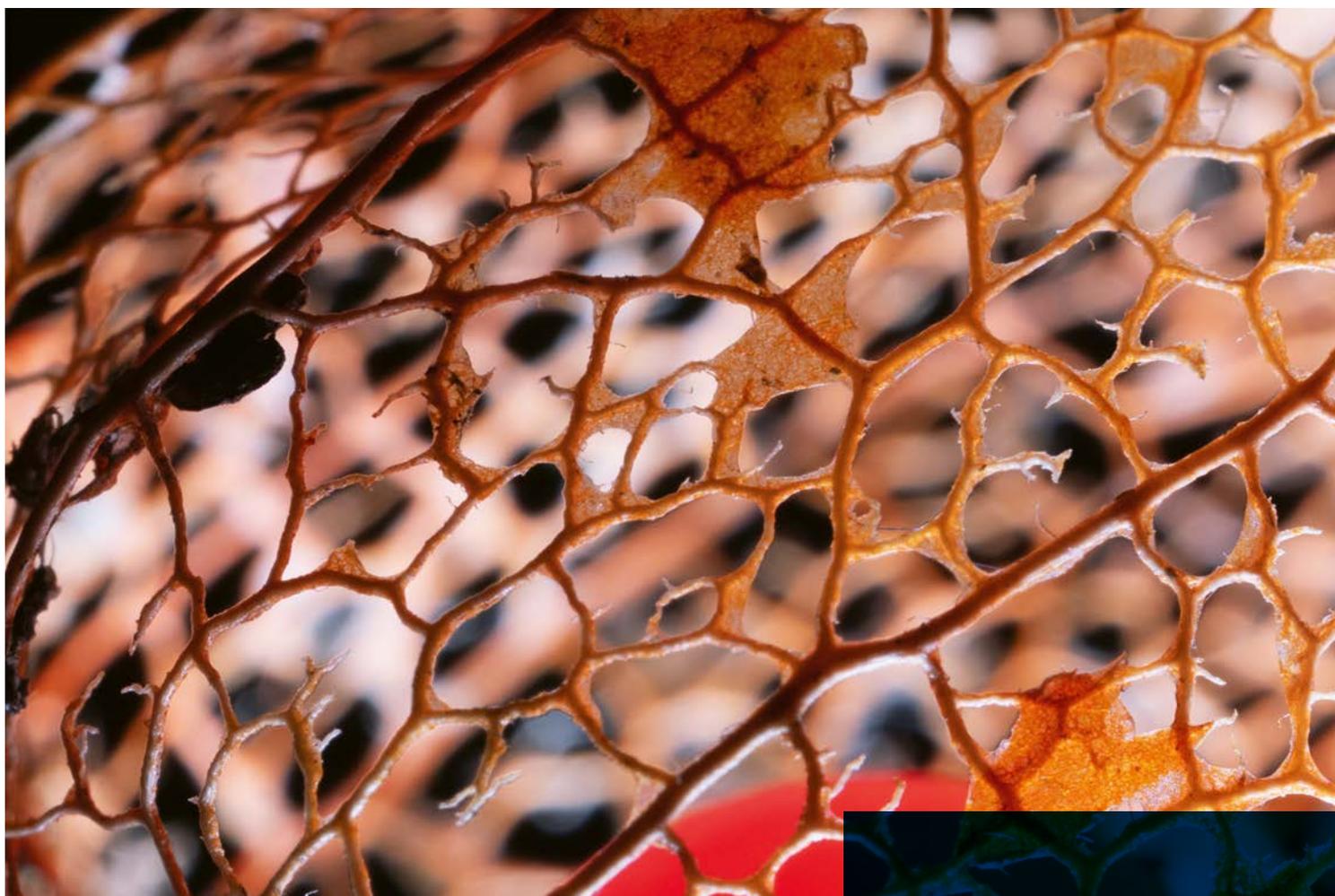
Unser Thema

Wie vernetzen Sie sich? Das wollten wir von Fachpersonen wissen und erhielten spannende Antworten.

12

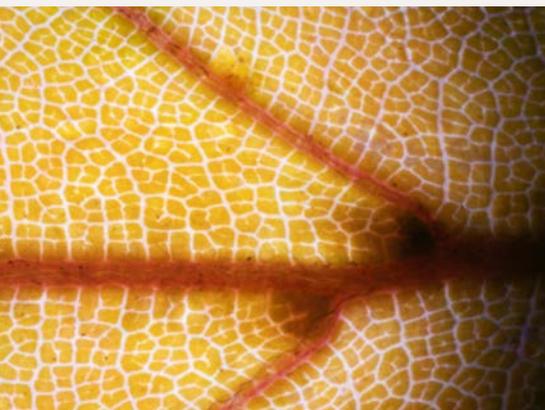
Reportage

«sebit» bietet inklusive Workshops zur UNO-Behindertenrechtskonvention. Da wird ohne Tabus diskutiert.



Mut zum Netzwerken!

Editorial	2
Unser Thema	
Netzwerken lohnt sich	3
Wissenstransfer durch digitale Vernetzung	5
Preisgekrönte Brückenbauer	6
Wie vernetzen Sie sich?	8
Geflüstert	9
Aktuelles aus der Bildung	10
Reportage	12
Porträt	14
Die andere Seite von ...	16



Unsere Fotografin Monique Wittwer hat sich von der Natur inspirieren lassen. Von der Luffa-Schwammgurke über die Physalis bis hin zum Grünkohl oder bunten Herbstblättern – überall hat sie mit ihrer Makrokamera faszinierende Netzwerke aufgespürt – wunderschöne, wahre Netzwerk-Kunstwerke.

Liebe Leser:innen



Als Menschen in Organisationen vernetzen wir uns für unsere Arbeit und unser Leben täglich in den unterschiedlichsten Formen. Doch eine hohe Zahl von Kontakten auf LinkedIn liefert nur einen kleinen Teil davon, was wichtig ist. Die Pflege eines solchen Netzwerks entspricht dem «Vernetztsein». Für das «vernetzte Arbeiten» braucht es noch wesentlich mehr. Organisationen der Kinder- und Jugendhilfe sind gefordert, sich als solche zu vernetzen, um sich einerseits als Organisation weiterzuentwickeln und andererseits, um ihre Aufgabe zugunsten der Kinder und Jugendlichen besser zu erfüllen.

Auch wenn vernetzt sein und vernetzt arbeiten als zwei unterschiedliche Dinge betrachtet werden können, geht beides Hand in Hand, und die Scharnierstelle dazu ist der Mensch innerhalb der Organisation.

Vernetzung bedeutet: mit anderen im Austausch stehen, von anderen lernen, über den eigenen Gartenzaun blicken, gemeinsam an einer Aufgabe arbeiten und gemeinsame Ziele besser und einfacher erreichen. Zudem, andere vom eigenen Wissen profitieren lassen und für unsere Klientinnen und Klienten hinderliche Systemgrenzen überwinden, um die Menschen und deren Bedürfnisse ins Zentrum zu stellen. Dies alles machen jedoch nicht die Organisationen, sondern die Menschen, die in ihnen tätig sind. Der Mensch als individuell handelnder Akteur ist nicht zu unterschätzen.

Die Zusammenarbeit verschiedener Organisationen, auch über Systemgrenzen hinweg, zielt meist auf eine wirkungsvollere Erreichung gemeinsamer Ziele ab. Sie führt zu mehr Informationen und Wissen. Gleichzeitig erhöht sich die Komplexität. Man muss sich über gemeinsame Ziele und den Weg dorthin einigen. Damit können Mitarbeitende autonomer innerhalb von Netzwerken arbeiten.

Man muss auch eine gemeinsame Haltung entwickeln. Eine partnerschaftliche Beziehung – wie Netzwerke sie schaffen – heisst, nicht nur meinen eigenen Vorteil allein zu betrachten, sondern mich für die Sache einzusetzen, derentwillen es ein Netzwerk gibt.

Auch wenn die bewusste Vernetzung und die Bildung wirkungsvoller Netzwerke mit Aufwand verbunden ist, lohnt es sich, vorausschauend zu handeln. Es geht nicht nur darum, Netzwerke zu bilden, sondern auch, diese für das gemeinsame Ziel zu nutzen.

Einblick in die Bildung von wichtigen Netzwerken im Bereich «Kinder und Jugendliche» gibt es nun in dieser «Gazette»!

Cornelia Rumo, Geschäftsführerin YOUVITA

Netzwerken lohnt sich

Ein starkes Netzwerk hilft, gemeinsame Ziele zu erreichen. Marcus Casutt und Thomas Jaun sind in ihren Berufsfeldern bestens vernetzt. Im Interview erklären sie, wie entscheidend persönliche Kontakte sind und weshalb sie nach Anlässen immer zum Apéro bleiben.

Wann haben Sie Ihr Netzwerk letztmals ganz bewusst gepflegt?

Marcus Casutt: Ich war kürzlich am 90-Jahr-Jubiläum unserer Partnerorganisation SAJV (Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände). Mit meiner Präsenz habe ich meine Wertschätzung ausgedrückt. Zugleich nutzten wir die Begegnung, um über ein aktuelles Geschäft im Parlament zu diskutieren, welchem wir gemeinsam entgegenwirken wollen.

Thomas Jaun: Und ich traf mich vor einer Woche in Lausanne mit Organisationen aus der Westschweiz, um die Überarbeitung des Orientierungsrahmens für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung zu koordinieren. Dabei erfuhr ich mehr über ein spannendes Projekt: In der Romandie analysiert eine Organisation aktuell die schulergänzende Betreuung mit dem Ziel, politische Schlüsse daraus zu ziehen. Das ist interessant, weil wir das auch in der Deutschschweiz initiieren möchten.

Worauf legen Sie beim Netzwerken besonderes Gewicht?

Marcus Casutt: Entscheidend ist die Beziehungspflege. Persönliche Kontakte pflegt man, indem man beispielsweise Einladungen wie jene der SAJV annimmt und dabei den informellen Teil nicht auslässt.

Gehört also das Gläschen Weisswein beim Apéro dazu?

Thomas Jaun: Unbedingt. Vertrauen baut man nicht in den gestalteten Teilen auf, sondern in den Pausen, beim Apéro usw. Es ist Fakt, dass dies oft der Moment ist, wo Ideen entworfen oder gemeinsame Projekte lanciert werden. Zusammenarbeit entsteht aber auch dann, wenn ein Problem unter den Nägeln brennt. Das Netzwerk Kinderbetreuung beispielsweise – eine Vorgängerorganisation von Alliance Enfance – haben wir Anfang der 2000er-Jahre an einem runden Tisch gegründet, weil wir uns darüber einig waren, dass die Qualität der Kinderbetreuung in der Schweiz zu wünschen übrig lässt und die zuständigen Organisationen zu wenig dagegen unternehmen.

Herr Casutt, wie gut vernetzt ist der nationale Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit (DOJ)?

Marcus Casutt: Im Verhältnis zu unserer Grösse sind wir gut vernetzt. Wir nehmen Einsitz in spezifischen Gremien – beispielsweise in der nationalen Arbeitsgemeinschaft Sucht – und bringen unsere Haltung ein. Bei anderen Anliegen schliessen wir uns oft mit Partnerorganisationen zusammen. Wir lobbyieren selten allein, weil wir als Verband zu klein sind. Aber auch hier gilt: Die Kontakte wollen gepflegt sein.

Herr Jaun, was macht Alliance Enfance besonders gut beim Netzwerken?

Thomas Jaun: Wir wollen die Anliegen von Kindern und Jugendlichen in die Politik übertragen. Deshalb war es bei der Gründung von Alliance Enfance im Jahr 2020 unser Ziel, das Co-Präsidium mit je einer Person aus dem National- und dem Ständerat zu besetzen. Das ist uns gelungen. Wir haben zwar keinen Badge für den Zutritt in die Wandelhalle, aber Menschen, die unsere Anliegen direkt im Parlament einbringen. Eine Stärke ist zudem, dass wir dank unserer langen Tradition schnell mobilisieren können, wenn ein Anliegen da ist. Vielleicht nicht mit der Wucht eines Bauernverbands, aber wir werden wahrgenommen. ➔



Zurück von der Verbandsarbeit zur persönlichen Vernetzung. Berufliche Beziehungen pflegen bedeutet Aufwand und der Nutzen ist meist nicht unmittelbar spürbar. Sind junge Berufsleute der Generation Y oder Z überhaupt bereit, dafür Zeit einzusetzen?

Thomas Jaun: Ich nehme keine grossen Unterschiede zu früher wahr und möchte auch keine Klischees bedienen. Ich sehe durchaus junge Berufsleute, die sich engagieren. Die Höhere Fachschule für Kindheitspädagogik hfk hat beispielsweise einen sehr aktiven Ehemaligen-Verein.

«Das Bewusstsein für den Wert der Netzwerke ist da.»

Marcus Casutt

Marcus Casutt: Zu Beginn meines Berufslebens war ich in der Offenen Jugendarbeit einer Gemeinde tätig. Schon dort engagierte sich nur ein Teil der Bevölkerung. Und oft waren es dieselben, die man später in anderen Gremien wieder traf. Natürlich wäre es schön, wenn noch mehr Menschen aktiv wären. Ich habe aber Verständnis für Berufsleute, die aufgrund von Arbeitsbedingungen oder Familie keine zusätzliche Arbeit in der Freizeit leisten können. Das ist eine Frage der Ressourcen.

Oder die Wirkung des Netzwerks wird unterschätzt?

Marcus Casutt: Das Bewusstsein für den Wert der Netzwerke ist vorhanden. Und es hat sich in der Pandemie sogar noch verstärkt. Vielleicht zum ersten Mal haben unsere Mitglieder konkret erfahren, wie hilfreich ein Dachverband sein kann. Wir konnten ihnen einen direkten Kanal zu aktuellen BAG-Infos bieten, offene



Marcus Casutt ist Geschäftsleiter des Dachverbands Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (DOJ). Der Verband unterstützt, positioniert, repräsentiert und vernetzt die Offene Kinder- und Jugendarbeit. Er vereint 18 kantonale und überkantonale Verbände, welche wiederum 1200 Fachstellen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz repräsentieren. DOJ ist auch international vernetzt.

Fragen klären, und es ist uns gelungen, gewisse Erleichterungen für Kinder und Jugendliche auszuhandeln.

Kennen Sie eine Person, die besonders gut vernetzt ist? Wie macht sie das?

Marcus Casutt: Markus Gander, ehemaliger Geschäftsleiter von infoklick.ch, Kinder- und Jugendförderung Schweiz, war für mich der Inbegriff eines Netzwerkers. Leider ist er letztes Jahr verstorben. Ihm ging es nie nur um ein bestimmtes Anliegen, sondern immer auch um den Menschen. Im Kontakt mit ihm war stets viel Wertschätzung spürbar.

Thomas Jaun: Ein Netzwerk nur zu pflegen, um möglichst viel für die eigenen Interessen rauszuholen, funktioniert nicht. Ich weiss, dass man solche Menschen in Netzwerken auch antrifft. Doch es ist wie bei allen menschlichen Beziehungen: Wenn man nicht ehrlich ist, bricht der Kontakt irgendwann ab.

Welchen Tipp geben Sie jungen Berufsleuten, die sich noch besser vernetzen möchten?

Thomas Jaun: Einfach anfangen! Eine gute Möglichkeit ist, sich an eine bestehende Organisation zu wenden und mal in einer Arbeitsgruppe oder in einem Projekt mitzuarbeiten. Dabei müssen junge Berufsleute ihr Licht nicht unter den Scheffel stellen. Auch mit weniger Erfahrung können sie einen Beitrag leisten. Bedingung ist, dass sie etwas Ausdauer und Zeit mitbringen, das Netzwerk zu leben.

Marcus Casutt: Es lohnt sich wirklich, bewusst Zeit zu investieren. Und auch mutig auf Leute zuzugehen. Man kann sich beispielsweise vornehmen, an einem Anlass zwei oder drei neue Menschen kennenzulernen. Erfahrungsgemäss stösst man auf Offenheit, denn die anderen wollen sich auch vernetzen.

Astrid Bossert Meier



Thomas Jaun ist Leiter der Höheren Fachschule für Kindheitspädagogik hfk Zug und Vorstands- und Gründungsmitglied von Alliance Enfance. Der grösste Dachverband im Kinderbereich vereint 53 Kollektiv- und 72 Einzelmitglieder und engagiert sich für Chancengleichheit und die Verbesserung gesetzlicher und struktureller Rahmenbedingungen auf politischer Ebene.

Wissenstransfer durch digitale Vernetzung

Vernetzung ist ein wichtiger Bestandteil des Kinder- und Jugendbereiches. Was können digitale Vernetzungsplattformen dazu beitragen?

«Pling!» Eine Meldung ploppt auf dem Handybildschirm auf: Jemand möchte sich per Anfrage vernetzen. «Die Nutzung von digitalen Vernetzungsplattformen ist eine Möglichkeit, sein berufliches Umfeld zu vergrössern», erklärt Mike Wermelinger, E-Learning-Verantwortlicher bei ARTISET Bildung. Er selbst nutzt ausschliesslich LinkedIn für die digitale berufliche Vernetzung. Deren Nutzen umreisst er wie folgt: «Suchen Berufsleute aus der Kinder- und Jugendhilfe gezielt nach Vernetzungspersonen aus ihrem Bereich, stossen sie auf unglaublich viel Wissen, Inputs und Denkanstösse, die für den eigenen Berufsalltag natürlich wertvoll sein können.»



Digitale Plattformen sind zudem viel weitreichender als physische Vernetzungstreffen. Plötzlich wird der Austausch nicht nur regional, sondern national oder gar international möglich. So ist der Blick nicht nur auf das eigene Schulhaus oder die soziokulturellen Angebote des Quartiertreffs begrenzt, sondern es wird ersichtlich, wo anderswo der Schuh drückt. Und welche Lösungsansätze dort angewandt werden. «Über Vernetzungsplattformen ist schlicht ein sehr schneller Zugang zum eigenen Fachbereich möglich, indem sehr gezielt Wissen abgeholt und weitergegeben werden kann.», sagt Wermelinger. Kurz: Vernetzungsplattformen machen die kleine Welt grösser.

Fokussierte Netzwerkpflege

Die kleine Welt wird grösser, aber kann sie auch zu gross werden? «Natürlich besteht bei grosser Vernetzung auch die Gefahr, den Fokus zu verlieren und sich zu verzetteln», so der E-Learning-Verantwortliche. Es würden schliesslich auch Problematiken ersichtlich, die sich im eigenen Arbeitsumfeld gar nicht zeigten oder einen völlig anderen Hintergrund hätten. Die Zeitfrage stellt sich ebenso. Profile durchscrollen, hier und da einen Beitrag lesen... Schon ist wieder eine halbe Stunde um. «Es bringt viel mehr, regelmässig ganz fokussiert das eigene Netzwerk zu pflegen und ab und zu eigene Beiträge zu posten», ist Wermelinger überzeugt, «und nebenbei ein bisschen Selbstmarketing zu betreiben, wenn man so will.» Marketing hin oder her, es sei auch eine Möglichkeit, sich selbst als Fachperson zu positionieren und damit anderen Berufsleuten Wissen zur Verfügung zu stellen.

LinkedIn, Xing, Facebook, Instagram, X (früher Twitter): Welche Plattformen sollen für die Vernetzung genutzt werden? «Was in der Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen TikTok und SnapChat sind, sind für Berufsleute im Kinder- und Jugendbereich LinkedIn, Instagram und Facebook.» Keine andere Plattform werde so rege für die berufliche Vernetzung genutzt wie LinkedIn. Dies insbesondere deshalb, weil Beiträge aus dem eigenen Netzwerk geteilt, zielgerichtet Botschaften und Werbung platziert werden können und sich die Reichweite so massiv erhöhen lässt.

500+ = wichtig?

«Pling!» Noch immer leuchtet die Anzeige auf dem Handybildschirm auf. Möchte ich mich überhaupt mit dieser Person vernetzen? Der E-Learning-Verantwortliche von ARTISET Bildung hat sich seine eigene Grundregel geschaffen: «Habe ich die Person noch nie gesehen und weder gemeinsame Kontakte noch einen Bezug zu ihrem Kontext, lehne ich die Anfrage ab.» Auf LinkedIn mit 500+ Personen vernetzt zu sein, um selbst wichtiger zu erscheinen, mache keinen Sinn. Und dennoch: Ist es schon fast ein «must», sich auf Vernetzungsplattformen unter die Leute zu mischen? Wermelinger möchte nicht pauschalisieren, schätzt die Tendenz hin zur digitalen Vernetzung als nach wie vor steigend ein. «Man kann den Vergleich ziehen zu jenen, die nach wie vor mit dem «Postbüechli» an den Schalter gehen: Digitale Vernetzungsplattformen lassen sich zwar ausblenden, aber der Wandel hat bereits stattgefunden.»

Susanna Valentin

Preisgekrönte Brückenbauer

Die Kinder- und Jugendarbeit Regio Kerzers gilt als Musterbeispiel für gute Vernetzung. Woran liegt's?

Kerzers, Kanton Freiburg. Hier am Ostrand des Grossen Moores befindet sich die Gemüse- und Obstkammer der Schweiz. Neben reichlich Grünzeug ist in den vergangenen Jahren noch etwas anderes gediehen: eine preisgekrönte Kinder- und Jugendarbeit mit muster-gültiger Vernetzung. Auch hierfür scheint der Boden fruchtbar zu sein. Angesprochen auf das Angebot, kommt Leiterin Cosima Oesch gar nicht mehr aus dem Aufzählen heraus: Einmal wöchentlich gibt es eine Kinderwerkstatt, wo bis zu sechzig Anwesende spielen, basteln und werken. Der Jugendtreff für die Oberstufe hat freitagabends geöffnet, auch hier sind bis zu sechzig Jugendliche anwesend, Tendenz steigend. Ferner bietet die Kinder- und Jugendarbeit eine Job-börse für 13- bis 17-Jährige – vorab für Ferienjobs, mit-unter auch für die Suche nach Übergangsangeboten. Ein intergenerationelles Spielcafé gibt es ebenso wie einen Kochtreff für die Mittel- und Oberstufe.

bereits.» Heute stehen dem Team 140 Stellenprozent-zu Verfügung. 80 davon fallen auf die Leiterin, 60 auf ihren Arbeitskollegen Michel Meerstetter. Weitere 60 sollen hinzukommen. Teil des Teams ist ein Gemein-deanimator in Ausbildung: Reto Künzi ist seit Sommer 2020 Student an der Höheren Fachschule für Gemein-deanimation hfg von ARTISET Bildung in Lu-zern. Schon im Vorpraktikum sei er begeistert gewe-sen, das halte bis heute an: «Unser Team arbeitet gut und gerne zusammen.» Künzis Tätigkeit sei sehr wich-tig, sagt Cosima Oesch. «Durch ihn haben wir gelernt, was dieses Berufsfeld alles zu bieten hat.» Zudem blei-be man durch den Studierenden am Puls. Sie habe im Jahr 2000 abgeschlossen und sei «der Dinosaurier des Teams». Michel Meerstetter markiere die Mitte, Künzi sei der Junge. Dieser ergänzt: «Wegen meines Alters bin ich nahe an den Jugendlichen und weiss, was in ist.» Zudem könne er Know-how aus seiner ersten Aus-bildung einbringen – einer Lehre als Detailhandelsfach-mann Unterhaltungselektronik.

«Vernetzung bedeutet nicht nur Angebot, sondern auch Wissen.»

Cosima Oesch

Jugendliche bei der Bedürfnisabklärung mit einbezogen

Cosima Oesch leitet die Kinder- und Jugendarbeit Regio Kerzers seit 2007. In diesen 16 Jahren hat die Soziokulturelle Animatorin FH einiges erreicht. Gleichwohl negiert sie, alles sei «auf ihrem Mist» gewachsen. «Als die Stelle ausgeschrieben wurde, war schon vieles vorbereitet, Pflichtenheft und Konzept existierten

Bald kommt das Jugendcafé

Genauso wichtig wie das Kernteam sind die Kinder und Jugendlichen. Ihre Meinungen und Ideen fliessen regelmässig ein. «Wir besuchen alle Klassen und holen ab, was fehlt», erläutert Cosima Oesch. Zweimal fand ferner eine Bedürfnisabklärung in Zusammenarbeit mit der Plattform engage.ch statt. Jugendliche und Gemeinderät:innen sitzen gemeinsam am Tisch und diskutieren. «Gute animatorische Arbeit» sei das. So sah es auch die Stiftung für Demokratie. Im Juli 2022 zeichnete sie die Kinder- und Jugendarbeit mit dem Prix Citoyen aus. Der Preis würdigt politische Teilhabe von jungen Schweizer:innen.

Das «Engage» fand vor zwei Jahren statt. «Bis heute sind wir am Umsetzen.» Unter anderem empfahlen die Teilnehmenden, den Skatepark zu renovieren. Zudem gibt es bald ein Jugendcafé. «Unser bisheriger Stand-ort wurde renoviert, neu können wir das ganze Haus allein nutzen.» Küche, Atelier, Terrasse, Aussenraum: das grosszügig eingerichtete Gebäude sei «vielver-sprechend für niederschwellige Arbeit». Hier findet auch das Jugendcafé Platz. Dessen Öffnungszeiten werden gemeinsam mit den Nutzern festgelegt. Auch die Gemeinde kann es vermieten, «alle sollen profitie-ren». Am ersten November-Wochenende erfolgte die Eröffnung.





Anlässlich eines Austauschs von «Europe goes local» kamen Jugendarbeiter:innen aus Italien und Rumänien nach Kerzers. Hier steht die Gruppe vor dem frisch renovierten Haus der Jugendarbeit. In der Bildmitte: Cosima Oesch. Foto: zvg

Vernetzung ist auch Wissen

Die Kinder- und Jugendarbeit Regio Kerzers gilt als Musterbeispiel für Vernetzung. Was macht es aus? «Vernetzung muss breit abgedeckt sein», sagt Cosima Oesch. «Sie umfasst gemeindeinterne Dienste, Schule, Gewerbe und Vereine; sie reicht bis zu Spitex und Altersheim.» Grenzen gibt es keine. Wortwörtlich: Oesch engagiert sich in Bern und Freiburg. Denn ihr Team arbeitet interkantonal. Es betreut Kinder und Jugendliche aus sieben Gemeinden mit insgesamt 8500 Einwohnenden. Drei liegen in Freiburg, vier in Bern. «Wir nehmen das Gute aus beiden Seiten.» Oesch bezeichnet sich als Brückenbauerin. Vor ihrer Zeit in Kerzers war sie drei Jahre in Nicaragua in der Entwicklungszusammenarbeit tätig. Statt zwischen Welten, vermittelt sie jetzt zwischen Kantonen. Zudem ist sie Mitglied der Kommission für Kinder- und Jugendfragen des Kantons Freiburg. Auch bei «Europe goes local» engagiert sie sich. Jährlich nimmt sie an einer Tagung mit rund 150 Jugendarbeiter:innen aus 30 Ländern teil. «Gutes Know-how ist über die Grenzen gültig.» Mitte Oktober kamen 15 Jugendarbeiter:innen aus Italien und Rumänien nach Kerzers. Hier erfuhren sie mehr über die kommunalen Facetten der Jugendarbeit. Handkehrum liessen sich die Schweizer:innen von den Gästen aufzeigen, wie sie arbeiten. «Vernetzung bedeutet nicht nur Angebot, sondern auch Wissen.» Dazu tragen alle Teammitglieder bei, auch Reto Künzi. «Zum einen mit Beziehungen in der Region, zum anderen interkantonal», sagt er. Letzteres gelinge auch durch sein Stu-

dium. «Wir tauschen uns regelmässig aus und ich sehe die Unterschiede in den verschiedenen Institutionen.»

Gut Ding will Weile haben

Rom wurde nicht an einem Tag erbaut. Auch die Entwicklung der Kinder- und Jugendarbeit in Kerzers dauerte. Seit 1996 besteht eine Jugendkommission, 2001 öffnete ein Jugendraum. 2007 kam Cosima Oesch. Will heissen: Vom ersten Impuls bis zum Beginn des wirklichen und bis heute anhaltenden Aufbaus verstrichen elf Jahre.

Was rät Cosima Oesch Organisationen, die weniger weit sind? «Seid offen und respektvoll für andere Sichtweisen. Versucht zu spüren, was gebraucht wird.» Und: «Interagiert! Mich sieht man immer reden.» Was sie dabei erfahre, «verwurste» sie in Projekten. «Kommen Leute mit einem Angebot, nutzen wir es.» Der Ansatz: nicht nur fordern, sondern mit vorhandenen Möglichkeiten arbeiten. Ein weiterer Tipp: «Klein und poetisch» beginnen, ohne den Anspruch, «riesig und perfekt zu sein». Wichtig sei ferner, die Entwicklung genau zu beobachten. Oesch zieht den Vergleich zur Akupunktur: «Analysieren, wie es fliesst. Schauen, was es verändert.» Und: Fliesst es gut in Kerzers oder sind weitere Nadeln nötig? «Wir haben viel realisiert.» Dennoch sehe sie: «Jetzt fängt die Jugendarbeit erst an.»

David Koller

Wie vernetzen Sie sich?



Barbara Omoruyi
Bereichsleiterin bke, Präsidentin
Bildung+Betreuung Schweiz

«Ich bin ein neugieriger Mensch und vernetze mich immer und überall. Die Frage, was mir ein Kontakt bringen könnte, ist für mich dabei kein Kriterium. Ich staune immer wieder, welches Potenzial das Gegenüber hat. Diesbezüglich habe ich in meinem Berufsleben schon viele Überraschungen erlebt. So kam ich dank guter Vernetzung zu spannenden Jobs und finde auch immer wieder qualifizierte Referentinnen und Referenten für neue Kurse und Tagungen. Selbst wenn der Berufsalltag hektisch ist, erachte ich das Netzwerken als Ressource: Man bekommt neue Ideen, kann sich gegenseitig ermutigen und voneinander profitieren.»



Beni Rindlisbacher
Dozent Höhere Fachschule für
Gemeindeanimation hfg

«Vernetzung bedeutet, mit Berufskolleg:innen und im interdisziplinären Austausch neue Wege zu suchen, Innovationen anzutreiben und so den Einflussbereich der animatorischen Lösungsansätze zu erweitern. Ich betrachte Vernetzung aber kritisch, wenn sie Klientelismus begünstigt. Je besser ein Mensch vernetzt ist, desto höher wird sein soziales Kapital. Das birgt die Gefahr, dass Entscheidungen aufgrund von Beziehungen getroffen werden anstelle des Miteinbezuges der betroffenen Menschen. Deshalb ist es für mich als Gemeindeanimator entscheidend, Vernetzung mit einem moralischen Kompass zu betreiben. Dabei helfen der Berufscodex der Sozialen Arbeit und die Charta Soziokultur.»



Roberta Käslin
Kindheitspädagogin HF und Präsidentin
Verein Kindheitspädagog:innen HF

«Ich will wissen, was in meinem Arbeitsbereich läuft, ich will meinem Berufsfeld eine Stimme geben und mich selber weiterbringen. Deshalb ist mir eine gute Vernetzung wichtig. Ich nutze digitale Möglichkeiten wie Newsletter, LinkedIn oder Instagram. Apropos LinkedIn: FaBe und Kindheitspädagog:innen dürften auf diesem beruflichen Netzwerk durchaus aktiver sein, damit man uns besser wahrnimmt. Wichtig sind mir aber auch persönliche Begegnungen, insbesondere bei den Treffs oder in den Arbeitsgruppen des Vereins Kindheitspädagog:innen HF. Ich schätze es sehr, von den Erfahrungen meiner Berufskolleg:innen profitieren zu dürfen. Das ist manchmal wie eine Gratis-Supervision!»



Jahn Graf
Influencer, Moderator, Selbstvertreter

«Ein möglichst grosses Netzwerk aufzubauen, war kein bewusster Entscheid. Es passiert vielmehr durch meine Präsenz in den sozialen Medien. Auf meinem Youtube-Kanal 'Jahns rollende Welt' interviewe ich Gäste. Ich respektiere deren Lebensrealitäten und Argumente – auch wenn ich sie nicht immer teile. Doch die Diskussion erweitert meinen Horizont. Und ich nutze diese Kontakte, um für meine Sache etwas zu bewirken. Ich setze voll auf den digitalen Weg und bedaure, dass manche Organisationen Social Media noch immer als Zeitfresser betrachten statt als Chance, schnell und mit grosser Reichweite zu kommunizieren. Facebook, Instagram, Youtube, LinkedIn usw. haben mich zu dem gemacht, was ich heute bin.»



Karin Kraus
Geschäftsleiterin Stiftung Lapurla,
Studienleiterin und Dozentin HKB

«Gerade im Frühbereich geht es aufgrund des fehlenden politischen Willens, aufgrund fehlender Strukturen und Ressourcen nicht ohne Netzwerk. Ich initiiere und pflege den Austausch mit wichtigen Organisationen sowie Fachpersonen bewusst. Meine Zeit und Energie investiere ich da, wo ich auf Menschen mit einer ermöglichenden Haltung treffe. Spüre ich kein echtes Interesse, lasse ich es gut sein. Auch wenn ich merke, dass der Kontakt nur auf Eigeninteresse basiert, kann keine fruchtbare Zusammenarbeit entstehen. Vernetzung ist ein Geben und Nehmen – aber auch etwas, das potenziell ansteigt, wenn man stetig dranbleibt. Dank Digitalität ist der Austausch zudem einfacher geworden. Das ist toll.»



Theres Hofmann
Coach, Projektarbeiterin und Dozentin

«Ich unterscheide drei Arten von Netzwerken: den Austausch mit Personen mit anderem Blickwinkel und anderen Erfahrungen, die meinen Horizont erweitern; dann die eher «langfristig angelegten Investitionen» in Netzwerke mit potenziellen Kund:innen, wo der Einsatz – wenn überhaupt – manchmal erst nach Jahren zurückfließt; und schliesslich Netzwerke, die für mich ein Stück Heimat sind: sich gemeinsam für ein Ziel einsetzen, mit Gleichgesinnten nach guten Lösungen suchen und dabei unterschiedliche Perspektiven einbeziehen. Ganz wichtig ist mir die Vernetzung in der Praxis. Ich vernetze mich dort, wo es mir wohl ist und wo ich etwas bewirken kann.»

Interviews: Astrid Bossert Meier

START

Start-und-Ziel-Geschichten

Willkommen



Petra Helfenstein

Petra Helfenstein ist seit dem 1. Oktober als Dozentin und Kursleiterin bei der hsl tätig. Sie hat an der Hochschule Luzern Soziale Arbeit mit Schwerpunkt Soziokultur studiert und schliesst im Frühling ihren Master-Studiengang in Positiver Psychologie und Coaching in München ab. In den letzten zehn Jahren war Petra Helfenstein im Kleintheater Luzern als Leiterin Soziokultur und Kulturvermittlung tätig. Sie hat dort zahlreiche Projekte in den Bereichen kulturelle Teilhabe, Partizipation und Inklusion konzipiert sowie Praktikant:innen ausgebildet. Zuletzt hat sie bei den Schuldiensten Emmen im Rahmen der Schulsozialarbeit ein Konzept zur Stärkung der emotionalen Gesundheit erarbeitet sowie die Pilotphase des Projekts initiiert und begleitet.

Ursula Arn ist unsere neue Expertin für Berufs- und Personalfragen im Bereich Alter. Sie bringt einen reichen Erfahrungsschatz aus der Praxis mit. Sie ist Gerontologin MAS und hat zuletzt als Pflegedienstleiterin in einer Altersinstitution im Kanton Uri gearbeitet.



Ursula Arn



Petra Obradovic

Wir freuen uns, dass Jessica Wyss diesen Sommer ihre Ausbildung als Kauffrau EFZ erfolgreich abgeschlossen hat. Jessi bleibt uns erhalten und arbeitet nun im HR-Team. Petra Obradovic heisst unsere neue Auszubildende Kauffrau EFZ. Zurzeit arbeitet sie noch am Hauptsitz in Bern, aber schon bald dürfen wir sie in Luzern am Abendweg begrüßen.



Jessica Wyss

ZIEL

Facts und Figures zu unseren HF

Diesen Herbst haben 163 neue Studierende das Studium an einer der drei Höheren Fachschulen von ARTISET Bildung aufgenommen. Insgesamt studieren derzeit 526 Personen an den HF. Wir wünschen allen Studierenden einen wunderbaren Start in eine aufregende, herausfordernde und auch interessante Zeit bei uns.

Hoffentlich mit einem lachenden Auge denken jene 131 Studierenden an die Zeit bei uns zurück, die dieses Jahr ihr Diplom entgegennehmen durften. An dieser Stelle nochmals ein herzliches «HIPHIP HURRA» auf euch!

Diese Zahlen zeigen, dass die Abschlüsse auf HF-Stufe weiterhin attraktiv, unverzichtbar und gleichgestellt sind. Dafür setzen wir uns ein und engagieren uns unter anderem auch im Netzwerk der IG HBB – der Interessengemeinschaft höhere Berufsbildung Zentralschweiz.

Bildungsmesse Zebi

An der Zentralschweizer Bildungsmesse Zebi teilt sich ARTISET Bildung seit Jahren einen Stand mit anderen Anbietenden aus dem Sozialbereich. Dieses Jahr wurde der gesamte Messeauftritt neu gestaltet. Der professionelle und farbige Auftritt fand Aufmerksamkeit bei einem grossen Publikum. Das Interesse an sozialen Berufen ist nach wie vor gross, und das ist gut so, denn bekanntlich beschäftigt der Fachkräftemangel nicht nur die Pflegeberufe.



Hfk-Studentin Simona Manduca am Zebi-Stand.

Kompetenznachweis – die Netzwerkanalyse

Die vierjährige Ausbildung hfg wurde durch ein wesentliches Element ergänzt: Die Netzwerkanalyse. Diese wird als Kompetenznachweis im zweiten Studienjahr geleistet. Ein Gewinn für Studierende und Ausbildungsstätten.

Ein kompetenzorientiertes Studium anzubieten, steht im Fokus der Höheren Fachschule für Gemeindeanimation hfg von ARTISET Bildung. Im neuen Ausbildungskonzept 2024 ist sie dieser Haltung noch konsequenter gerecht geworden und hat einen neuen Kompetenznachweis entwickelt: die Netzwerkanalyse.

Ganz auf die Praxis ausgerichtet

Worum geht es? Gemeindeanimat:innen müssen in der Lage sein, wichtige Anspruchsgruppen ihres Berufsfeldes zu identifizieren, deren Ansprüche und Ressourcen zu erfassen und zu deuten. Erkenntnisse aus der Analyse werden für die Gestaltung der Zusammenarbeit und der auftragsbezogenen Kooperationen genutzt. Der Auftrag, eine Netzwerkanalyse vorzunehmen, hilft den Studierenden, diese Kompetenz zu entwickeln.

Bei der Konzeption des neuen Kompetenznachweises waren zwei Gedanken zentral: «Studierende sollen sich praxisrelevante Fertigkeiten für das Berufsleben aneignen können», sagt Peter Zumbühl, Schulleiter der hfg. Und er ergänzt in Bezug auf das Berufsfeld: «In der Gemeindeanimation ist es zentral, die Verhältnisse im jeweiligen Lebensraum zu kennen und das Netzwerk auszubauen.» Der neue Kompetenznachweis «Netzwerkanalyse» wird deshalb in der Praxis geleistet und nicht nur aus der Perspektive der Schule, sondern auch aus jener der Praxis bewertet.

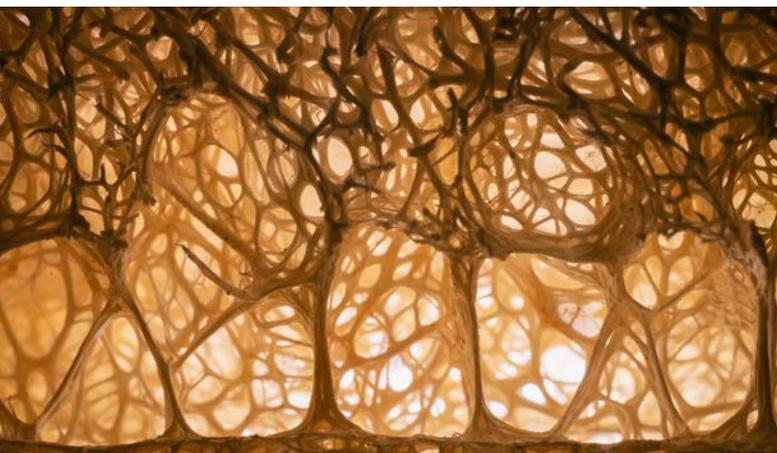
Kompetenzen stärken und Grundlagen schaffen

Beim Kompetenznachweis stehen den Studierenden nebst der schulischen Unterstützung auch die Praxisausbildner:innen zur Seite. Rael Forster, Co-Stellenleiterin der Jugendarbeit Niederhasli-Niederglatt, begleitet als Praxisausbildnerin einen Studierenden, der bereits mit der Netzwerkanalyse begonnen hat. «Indem er diese direkt in seinem eigenen Praxisumfeld durchführt, stärkt das seine Motivation für die Arbeit als Jugendarbeiter», ist sie überzeugt. «Ausserdem ermöglicht sie uns einen vertieften Blick auf die Verortung und die Bezüge innerhalb unserer Netzwerke.» Auch von anderen gemeindeinternen Stellen sei Interesse bekundet worden, den fertigen Kompetenznachweis lesen zu dürfen. «Eine solche Analyse durchzuführen und damit relevante Informationen zu gewinnen, stärkt das Kompetenzgefühl der Studierenden», ergänzt Zumbühl, «gleichzeitig werden zentrale Grundlagen für die Ausrichtung des Angebotes der Praxisorganisation gewonnen.» Eine Win-win-Situation für Studierende und ihre Ausbildungsstätten.

Sozialraumpuzzle zusammensetzen

Zehn Monate Zeit wird für die Analyse einberechnet. Ein zeitlicher Rahmen, der seine Berechtigung hat. Peter Zumbühl, Schulleiter der hfg, sagt: «Der Sozialraum kann nicht vom Schreibtisch aus analysiert werden. Es ist zentral, das Umfeld selbst zu begehen und mit Schlüsselpersonen in Kontakt zu treten.» Die Ergebnisse müssten aus mehreren Perspektiven gesehen werden, immer wieder besprochen und flexibel dokumentiert werden. «Zudem ändern auch die Jahreszeiten die Nutzung des Sozialraumes, weshalb fundierte und differenzierte Aussagen erst durch einen längeren Beobachtungszeitraum möglich werden.» Die Folge: Studierende erhalten Orientierung im für sie relevanten Tätigkeitsfeld, und für die Praxisinstitution wird eine Legitimation für das Angebot geschaffen. Das motiviert Studierende und Ausbildungsstätten gleichermaßen.

Susanna Valentin



Basiskurse für Quereinsteigende

Für Quereinsteiger:innen in der familienergänzenden Betreuung und im sozial- und sonderpädagogischen Bereich bietet ARTISET Bildung 2024 neu zehntägige Basiskurse an.

Der Mangel an ausgebildetem Fachpersonal ist auch in der familienergänzenden Betreuung und im sozial- und sonderpädagogischen Umfeld allgegenwärtig. Oft arbeiten auch Angestellte ohne fachliche Ausbildung in diesen Settings.

ARTISET Bildung hat zwei Angebote entwickelt, die Quereinsteiger:innen ermöglichen, sich die nötigen Basiskompetenzen für die familienergänzende Betreuung oder die sozialpädagogische Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigung anzueignen.

Die beiden zehntägigen Basiskurse vermitteln Personen ohne fachliche Qualifikation praxisorientierte Inhalte und Methoden, damit sie das Team verantwortungsbewusst und kompetent unterstützen können. Diese Weiterbildungen ersetzen keinen EFZ- oder HF-Abschluss. Sie leisten jedoch einen Beitrag zur Entlastung der Betriebe und werden von kibesuisse, beziehungsweise von INSOS unterstützt.

i

Basiskurs pädagogisches Handeln in der familienergänzenden Betreuung.

29. Februar bis 22. November 2024 (10 Tage), Luzern und Zürich



bit.ly/3u7t3cP

Basiskurs agogische Arbeit.

8. März bis 10. Dezember 2024 (10 Tage), Luzern



bit.ly/3uzhVFy

Für alle, die einen eidgenössischen Abschluss anstreben, verweisen wir auf die drei Höheren Fachschulen von ARTISET in Sozialpädagogik hsl, Kindheitspädagogik hfk und Gemeindegemeinschaft hfg.

Weiterbildungsprogramm 2024

Aus dem früheren Gesamtprogramm wurden fünf einzelne themenspezifische Broschüren.

Die Hefte können einzeln bestellt werden. Sie stehen auch auf der Webseite als pdf zur Verfügung.

- Führung/Management
- Pflege und Betreuung
- Sozialpädagogik und Kindheitspädagogik
- Gastronomie/Hauswirtschaft
- Selbst- und Sozialkompetenz

i



Hier geht es zum

Bestellformular und zum Download

bit.ly/WBProgramm

Die neue Plattform für soziale Berufe ist online

Die nationale Plattform der Aus- und Weiterbildungen im Sozialbereich ist online! Für 23 Berufe sind umfassende Informationen abrufbar – inklusive Tipps zum Einstieg, Links zur Stellensuche und weiterführender Adressen. Eine interaktive Bildungslandschaft zeigt den User:innen, welche nächsten Laufbahnschritte für sie infrage kommen. Und mit wenigen Klicks verschafft man sich einen Überblick über die eidgenössisch anerkannten Weiterbildungen im sozialen Arbeitsfeld.

i



Hier geht es zur Plattform

www.sozialeberufe.ch



Nur wer seine Rechte kennt, kann sie einfordern

«sebit aargau» bietet inklusive Workshops zur UNO-Behindertenrechtskonvention. Dabei werden Diskussionen ernsthaft und ohne Tabus geführt, bis hin zu Fragen wie: Haben auch Menschen mit Beeinträchtigung das Recht, dick zu sein?

«Ich habe nur noch den Diätteller bekommen. Das hat mich so genervt, dass ich die Tür zugeknallt habe.» Noch heute ist der Ärger spürbar, wenn Diana* von ihrer Erfahrung auf der Wohngruppe erzählt. Diana ist eine von rund zwanzig Personen, die sich für den zweitägigen UNO-BRK-Workshop bei «sebit» (siehe Box) angemeldet haben. Sie sind aus unterschiedlichsten Institutionen nach Aarau gereist, um sich mit ausgewählten Artikeln der UNO-Behindertenrechtskonvention auseinanderzusetzen. Die meisten im Tandem: eine Person mit Beeinträchtigung, eine Person ohne Beeinträchtigung.

Nicht über andere entscheiden

Die intensive Diskussion über Dianas Diätteller und das Thema Essen allgemein entfacht sich bei einer Gruppenarbeit zum Thema «Fremdbestimmung–Selbstbestimmung». Dabei geht es um Artikel 3a der UNO-BRK, welcher die Achtung der individuellen Autonomie umschreibt. In der BRK-Ausgabe in leichter Sprache heisst es dazu: «Jeder Mensch darf für sich selber entscheiden. Das bedeutet: Niemand darf einfach über einen anderen Menschen bestimmen.» Gerade beim Essen würden sich viele einmischen, so der Tenor in der Diskussionsgruppe. «Das ist daneben», sagt Teilnehmerin Katharina. «Wir mit Beeinträchtigung werden als eine Art Kinder behandelt.»

«Indem wir aufklären, werden die Teilnehmenden kritischer.»

«sebit»-Geschäftsführer Andreas Fink

Von Träumen und Realitäten

An einem anderen Tisch wird gerade über Selbstbestimmung beim Wohnen diskutiert. «Ich habe beim Vater gelebt. Als dieser verstarb, wurde ich ins Wohnheim gesteckt», erzählt Rollstuhlfahrer Steven, der lieber in einer kleineren WG leben würde. Mit diesem Wunsch ist er bei seiner Bezugsperson zwar auf offene Ohren gestossen, eine Alternative zum Wohnheim wurde aber

bisher noch nicht gefunden. Was auffällt: Die Diskussionen werden differenziert und auf Augenhöhe geführt. Und die Teilnehmenden klagen nicht etwa nur über Benachteiligung, sondern berichten auch von positiven Veränderungen, die sie bewirkt haben. So erzählt Hildegard, welche einen Elektrorollstuhl fährt und nur über ihren Sprachcomputer kommunizieren kann, dass sie den Lift nicht selbstständig bedienen konnte. Sie wandte sich an die Heimleitung und wurde ernst genommen. Dank einer Lichtschranke kann sie sich nun selbstständig im ganzen Haus bewegen. Und beim Thema Geld bemerkt Katharina, dass sie auch dankbar sei für die Unterstützung durch ihre Betreuungsperson. Diese helfe ihr, das Geld so einzuteilen, dass es bis zum Monatsende reicht.

Kritik wagen

Seit vier Jahren bietet «sebit» Workshops zur Behindertenrechtskonvention an – einerseits für Fachpersonen in sozialen Organisationen, andererseits für eine inklusive Zielgruppe wie heute in Aarau, das heisst Menschen mit und ohne Beeinträchtigung gemeinsam. Die Kursleitung setzt sich ebenfalls inklusiv zusammen. Der Tag wird von drei «sebit»-Mitarbeitenden (Prozessbegleiter:innen) und von vier sogenannten Lernbegleiter:innen gestaltet. Diese wurden zu den Themen UNO-BRK, Selbstbestimmung und Auftrittskompetenz geschult. Das Ziel der Workshops fasst «sebit»-Geschäftsführer Andreas Fink so zusammen: «Wir thematisieren die Rechte und Pflichten der BRK, um das Bewusstsein für eine Haltungsänderung anzutreiben.»

Tatsächlich entwickelt sich im Lauf des Tages ein immer grösseres Bewusstsein für die eigenen Rechte. Hatten in der Begrüssungsrunde am Morgen noch die meisten gesagt, sie seien mit ihrem Leben zufrieden und fühlten sich in der Arbeit wohl, werden die Haltungen immer differenzierter. Die Teilnehmenden wagen zunehmend, den Finger auch auf die wunden Punkte zu legen. Diese Entwicklung freut Andreas Fink. «Indem wir aufklären, werden die Teilnehmenden kritischer und setzen sich für ihre Rechte ein. Das ist gut, denn zehn Jahre nach Ratifizierung der UNO-BRK in der Schweiz ist es längst Zeit für einen Paradigmenwechsel.»



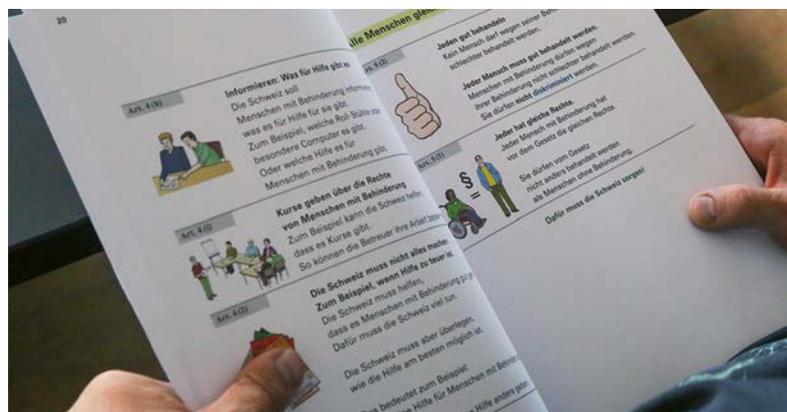
Diskussion auf Augenhöhe. Am «sebit»-Workshop zur UNO-BRK nehmen Menschen mit und ohne Beeinträchtigung teil.

Beim Rollenspiel üben

Nach der Mittagspause geht es in einem Rollenspiel darum, seine Rechte nicht nur zu kennen, sondern auch einzufordern – beispielsweise das Recht auf Arbeit und Beschäftigung, das in Artikel 27 der BRK festgehalten ist. In leichter Sprache steht da: «Menschen mit Behinderung sollen selbst entscheiden, wo sie arbeiten wollen.» Zwei Workshop-Leitende führen eine fiktive Diskussion zwischen einem Mitarbeiter mit IV und seiner Betreuerin. Der Mitarbeiter wünscht sich am Arbeitsplatz neue Aufgaben, seine Betreuerin findet immer neue Argumente dagegen. Die etwas überzeichnete Diskussion sorgt für einige Lacher, täuscht aber nicht darüber hinweg, wie anspruchsvoll es für Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung ist, zu argumentieren, Bedürfnisse klar auszudrücken und für die eigenen Rechte einzustehen. In einem zweiten Rollenspiel wagen zwei Workshop-Teilnehmende, in die Rollen des Mitarbeiters und der Betreuerin zu schlüpfen und die Diskussion besser zu führen. Unter anderem schlägt die Betreuerin vor, der Mitarbeiter könnte mal einen Tag in einer anderen Abteilung schnuppern und herausfinden, ob diese Arbeit tatsächlich seinen Erwartungen entspricht. Für ihren Mut und die konstruktive Gesprächsführung werden die beiden mit grossem Applaus belohnt.

Auch mal stopp sagen

Um 16 Uhr endet der erste Workshop-Tag. Die Diskussionen waren intensiv und haben ermüdet. Doch es ist auch Aufbruchstimmung spürbar. Teilnehmerin Katharina findet, es sei eine super Idee ihrer Bezugsperson gewesen, diesen Workshop gemeinsam zu besuchen. «Ich wusste gar nicht, dass ich so viele Rechte habe und bei meiner Meinung bleiben darf», sagt sie und ergänzt, Beiständinnen und Beistände sollten ebenfalls mal eine solche Weiterbildung besuchen. Auch Teilnehmer Gian ist zufrieden mit dem ersten



Die UNO-Behindertenrechtskonvention in leichter Sprache hilft beim Verstehen.

Workshop-Tag. Er habe viel gelernt über Selbstbestimmung. «Wir müssen hinschauen und das Richtige tun und auch mal stopp sagen.» Schliesslich stehe in der Behindertenrechtskonvention: «Gleiche Rechte für alle.»

Astrid Bossert Meier



«sebit aargau»

«sebit» (selbstbestimmte Bildung und Teilhabe) bietet Erwachsenenbildung für Menschen mit und ohne Beeinträchtigung an. Seit 2017 unterstützt der inklusive Verein Menschen darin, ihre Kompetenzen durch Bildung zu erweitern und selbstbestimmt am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Unter anderem führt «sebit» Ausbildungsmodulare zu Themen wie Wohnen, Ferien, Freizeitideen, Handy oder Haushalt. Weitere Angebote sind Workshops zur UNO-Behindertenrechtskonvention, die Weiterbildung «Multiplikator:in» und die Weiterbildung «Tutor:in». Dank einer Leistungsvereinbarung mit dem Kanton Aargau sind die «sebit»-Ausbildungsmodulare für Personen mit IV kostenfrei.

www.sebit-aargau.ch

Der politische «Pfadfinder»

Als Leiter des Fachbereichs «Familie und Gesellschaft» der Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren (SODK) sucht Martin Allemann den gemeinsamen Nenner: Wege, die für Genf genauso passen wie für Glarus.

Neben seiner Bürotür hängt ein dunkler Anzug. Er will nicht so recht zum Mann im legeren Tenue passen. Doch auch das ist Martin Allemann. «Solche Kleidung trage ich beispielsweise, wenn ich mit Bundesparlamentarier:innen in Kontakt stehe.» Allemann arbeitet bei der SODK – der Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren (siehe Kasten). Hier leitet er den Fachbereich Familie und Gesellschaft und ist Bindeglied zwischen Bund und Kantonen.

Der Vermittler

«Einen gemeinsamen Nenner finden»: So beschreibt Allemann die Mission seiner Tätigkeit. Sie ist geprägt von drei Säulen: Familienpolitik, Opferhilfe und Berufsbildung im Sozialbereich. Oft gilt es, die Haltung der Kantone abzuholen und gegenüber dem Bund zu vertreten. Eine Schweizer Eigenart verkompliziert das Ganze: der Föderalismus. «Beim Bund herrschen klare Hierarchien. Hier geben Departementsvorstehende die Haltung vor. Bei der SODK hingegen entscheiden 26 Regierungsrät:innen» – die Sozialdirektor:innen. Dass beispielsweise der Kanton Genf nicht immer gleicher Ansicht ist wie Glarus oder Uri, liegt auf der Hand. Allemanns Aufgabe liegt darin, «nach Möglichkeit eine gemeinsame Haltung zu entwickeln».

Nicht immer lässt sich der gutschweizerische Mittelweg finden. Mühsam? Allemann winkt ab. Natürlich komme es im politischen Prozess auch zu frustrierenden Situationen. Bisweilen werde anders entschieden, «als es aus fachlicher Sicht am sinnvollsten erachtet worden wäre». Als Anhängen gegen den Föderalismus will er seine Tätigkeit aber keinesfalls verstanden wissen. «Wir erarbeiten Grundlagen für den Föderalismus und erlassen Empfehlungen, an denen sich die Kantone orientieren können.»

Der Familienmensch

Martin Allemann ist Vater von zwei Buben im Alter von sechs und acht. Bei der SODK arbeitet er in einem 70-Prozent-Pensum; es ist gleich gross wie das seiner Frau. «Wir haben die Kinderbetreuung hälftig geteilt.» Als die Söhne kleiner waren, hatten beide Elternteile je ein 60-Prozent-Pensum. Funktioniert das, zwei dermassen einnehmende Rollen unter einen Hut zu bringen – Familienvater und politischer «Pfadfinder»? «In der Regel schon.» Allerdings sei der Job bei der SODK stark fremdbestimmt. «Es gelten Fristen.» Muss ein Be-

richt vorliegen, gibt es kein Pardon. Spielraum hingegen besteht bei den Arbeitszeiten. «Ich hole die Kinder in der Tagesschule ab und arbeite abends zu Hause weiter.» Hier bestehe seitens des Arbeitgebers viel Verständnis, auch wenn eines der Kinder krank ist und ein Elternteil kurzfristig zu Hause bleiben muss. «Das hilft, die beiden Rollen zusammenzubringen.»

Ausgleich zum fordernden Alltag findet Allemann im Sport. «Ich liebe Tennis und die Aare.» Den Heimweg verbindet er oft mit einem Bad in der Aare. «Ich bin sehr verbunden mit dem Fluss und schwimme das ganze Jahr darin.» Den Winter betreffend flunkert er allerdings ein bisschen: «Bevor ich ins Wasser steige, gehe ich in die Sauna.» Nicht nur das kühle Nass zieht Allemann an, generell fühlt er sich wohl in der Natur – am liebsten mit den Kindern.

Der Deutliche

Viel zu tun gibt momentan der Bereich Opferhilfe. Mit der Ratifizierung der Istanbul-Konvention verpflichtete sich die Schweiz unter anderem zu einer 24-Stunden-Abdeckung für Beratungsangebote. Heute betreiben die Kantone – teils zusammen mit Nachbarkantonen – ihre Angebote über kantonale Telefonnummern, erreichbar oftmals nur zu Bürozeiten. Ziel ist eine nationale 24-Stunden-Abdeckung. «Wir haben Leitplanken im Hinblick auf die Umsetzung in den Kantonen definiert.» Neu wird es eine einheitliche Telefonnummer geben, im Idealfall dreistellig. Später soll die Beratung auch online zur Verfügung stehen, etwa mit Chatfunktion. All das koordiniert Allemann.

Der Bildungsbereich fordert ebenfalls. Bei SAVOIR-SOCIAL – dem Schweizerischen Dachverband für die Berufsbildung im Sozialbereich – vertritt Allemann die SODK im Vorstand. «Auch uns beschäftigt der Fachkräftemangel.» Die Situation sei akut, teilweise herrsche ein Teufelskreis: Im familienergänzenden Betreuungsbereich beispielsweise würden zwar grundsätzlich genügend Personen ausgebildet, doch viele blieben nicht lange im Beruf. Im Zentrum der Arbeit sollte die Beziehung zum Kind stehen. Müssten Fachkräfte aber nur noch darauf achten, «alles irgendwie zusammenzuhalten», könne er nachvollziehen, dass die Freude an der Arbeit verloren gehe und viele in eine andere Branche wechselten. Allemanns Worte sind deutlich: «Es braucht bessere Arbeitsbedingungen und bessere Entlohnung.»

Der Kontaktfreudige

Geboren 1983, wuchs Martin Allemann in Bremgarten bei Bern auf. Der Wirtschaftsmittelschule mit Berufsmaturität folgte ein Praktikum bei einer in der Entwicklungszusammenarbeit tätigen NGO, für die er ein knappes Jahr in Lima, Peru, tätig war. Obwohl fast zwanzig Jahre her, beeinflusst das seine Denkweise bis heute. «Ich habe eine andere Welt gesehen.» Vieles habe sich dadurch relativiert. «Unsere Probleme sind auf einer ganz anderen Skala.» Zurück in der Schweiz, erlangte Allemann via «Passerelle» die Matura. Dieser folgte ein Studium der internationalen Beziehungen in Genf. Der Weg des geringsten Widerstands ist offenbar nicht seiner: «Ich habe mich dafür entschieden, weil ich nie gut Französisch sprach.» Am Anfang sei das streng gewesen. Der Hauptgrund für die Studienwahl: «Ich wollte die groben Züge der Welt verstehen, das Gleiche aus verschiedenen Perspektiven analysieren.» Dem Bachelor folgte ein Master in Public Management. Hier holte sich Allemann das theoretische Rüstzeug für seine Arbeit. Berufserfahrungen sammelte er dann bei den Parlamentsdiensten sowie in den Sozialämtern der Kantone Bern und Aargau. Abseits der akademischen Bahnen war er ebenfalls tätig: Während des Studiums arbeitete er in einer Bar. «Ein schöner Ausgleich mit Kontakt zu vielen Menschen.» Das schätzt er auch an seiner heutigen Funktion. «Ich bin viel an Sitzungen und stehe im regelmäßigen Austausch mit anderen Leuten.» Manchmal im Anzug, manchmal etwas legerer.

David Koller



Stimme der kantonalen Sozialdirektor:innen

Die Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren (SODK) fördert die Zusammenarbeit der Kantone und trägt zur Harmonisierung der Sozialpolitik bei. Sie engagiert sich in fünf Fachbereichen: System der sozialen Sicherung, Familien- und Gesellschaftspolitik, Kinder- und Jugendpolitik, Behindertenpolitik und Migration. Zudem führt sie ein Konkordat: die Interkantonale Vereinbarung für Soziale Einrichtungen (IVSE). Mit ihren zwölf Angestellten in Teilzeitpensen gehört die SODK zu den kleineren interkantonalen Direktorenkonferenzen. Wie alle von ihnen hat sie ihren Sitz im Berner Haus der Kantone.

Manuela Kessler

Manuela Kessler arbeitet seit fast zwanzig Jahren bei der hsl. Das nächste Jahr wird das Letzte vor ihrer Pensionierung sein. Derzeit ist sie Kursleiterin und Dozentin, zusätzlich unterrichtet sie Sozialpsychologie, führt das Methodenseminar «Beobachtung», begleitet Biografiearbeiten und vieles mehr.



Mir gefällt meine Arbeit, weil ich mich mit den gelebten Werten der hsl identifizieren kann: Förderung der Eigenverantwortung der Studierenden, Transparenz und Offenheit und die Begegnung auf Augenhöhe.

Als ich anfing, war die Schule «hierarchischer»: Der Frontalunterricht war vorherrschend, und es stand eher die Wissensvermittlung im Zentrum. Dann wandelte sich das Bildungsverständnis, und auch mit der Generation Z standen wir vor neuen Herausforderungen.

Die andere Seite von mir ist das Stricken. Ich «lisme» leidenschaftlich gerne, ständig, wenn ich Zeit habe: auf dem Weg zur Arbeit im Zug, abends, an den Wochenenden, in den Ferien ... Beim Stricken kann ich abschalten. Es ist für mich wie eine Meditation. Die Gedanken werden leiser und «es» denkt nicht mehr. Ich strickte schon während der Ausbildung an der hsl. Wir waren sehr alternativ unterwegs. Dann gab es eine lange Strickpause. Eine Freundin von mir strickt bis heute leidenschaftlich. Sie zeigte mir, dass «lisme» auch designten heisst und dabei modische Stücke entstehen können.

Meistens arbeite ich an drei bis vier Projekten parallel und während mehrerer Stunden. Es gibt Stricker:innen mit Rücken- oder Nackenproblemen. Im Buch eines Physiotherapeuten las ich, wie ich dabei gesund bleiben kann. Ich wechsele alle paar Stunden die Strickarbeit. Damit werden Nadeldicke und Muster ausgetauscht, was meinen Körper anders fordert, ebenso achte ich auf die Sitzposition.

Ich stricke für meine Familie, Freunde und mein Umfeld: Pullis, Jacken, Schals, Socken ... Mein Hobby braucht Fantasie, Kreativität und Know-how. Das Material ist grundsätzlich rein, Wolle, Seide. Wenn ein Werk fertig ist, bin ich glücklich über die Wertschätzung, die ich erhalte, denn: Meine Pullis sind unbezahlbar! Ich bekomme das Material bezahlt und werde zu einem feinen Essen eingeladen.

Aktuelle Weiterbildungen

Lehrgang Führen in der Hauswirtschaft

16. Januar bis 25. Juni 2024 (12 Tage), Bern

Lehrgang Institutionsleitung

22. Januar bis 6. Dezember 2024
(20 Tage), Luzern

NDK Praxisausbilder:in

5. Februar bis 29. Oktober 2024 (16 Tage),
Luzern

Lehrgang Gerontologie

21. Februar bis 4. Dezember 2024 (20 Tage),
Zürich/Luzern

Fokus-Veranstaltungen

rund ums Thema «Generation Z» (online)

bit.ly/ImFokusWB

Infoveranstaltungen (online)

bit.ly/InfoveranstaltungenLG

Bestellung Programm 2024

bit.ly/WBProgramm

Alle aktuellen Angebote unter

artisetbildung.ch/weiterbildung

ARTISET Bildung – Weiterbildung

wb@artisetbildung.ch

Tel. 041 419 01 72

Impressum

«Gazette» ist die Kund:innenzeitschrift von ARTISET Bildung und erscheint dreimal jährlich.

Kontakt: ARTISET Bildung, Abendweg 1, 6000 Luzern 6, Tel. 041 419 72 53, artisetbildung.ch, info@artisetbildung.ch

Herausgeber:innenkommission:

Sandra Herren, Manuela Kessler, Jeannette Paul, Martin Zentner, Lisa Bechter, Florence Parmiggiani, Astrid Bossert Meier

Redaktion: Florence Parmiggiani, Astrid Bossert Meier, Lisa Bechter

Layout: frappant.ch, Bern

Auflage: 7200 Exemplare
